

Schüler des Fürstenberg-Gymnasiums testen Bürger in Donaueschingen Zivilcourage – selbstverständlich?

Bei einem gewagten Experiment fanden die Schüler der Klasse 10c des Fürstenberg-Gymnasiums Donaueschingen heraus, dass nur wenige Passanten sich trauen bei Jugendgewalt in der Öffentlichkeit einzugreifen.

VON ANN-KATHRIN JESSULAT, FRANZISKA HIRT UND ANIKA SEIDL

„Weghören, wegschauen bei Angriffen auf andere“ lautete das Thema einer Klassenarbeit im Fach Deutsch. Die Schülerin Stefanie Harmuth hatte dann die Idee, mit inszenierten Gewaltszenen die Zivilcourage der Passanten in Donaueschingen zu testen. Die Klasse war sofort begeistert und kam nach einer Diskussion zu dem Entschluss für das SÜDKURIER-Schulprojekt „KLASSE!“ genau solch ein Experiment in der Innenstadt Donaueschingens durchzuführen.

Nach Verteilung der Rollen, bei der die Schüler Vorurteile unserer Gesellschaft miteinbezogen haben, haben sie zwei Gruppen zusammengestellt. Die erste Gruppe bestand aus den drei „Angreiferinnen“ Jessica Otawa, Lidia Scheiermann und Karolina Herzog und den beiden muslimischen „Opfern“ Nesibe Sagin und Nur Sarasyikin Binti Mohammed Fauzi. Dieses Team sollte die verbale Gewalt darstellen, im Gegensatz zu der zweiten Gruppe. Sie bestand aus den „Tätern“ Marcel Schmidt und Michael Langenfeld, die als „Hopper“ auftraten, und Srđjan Perko, der als „Opfer“ die Rolle eines Strebers mimte. Durch Anrempeln, Schubsen und Schlagen sollten sie die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Damit die Szenen möglichst realistisch auf die Passanten wirken würden und den Akteuren nichts passiert, bat die Klasse die Polizei um Unterstützung.



Alle schauen hin. Mischen sich aber auch alle ein, wenn jemand auf offener Straße attackiert wird? In nachgestellten Szenen machten die Schüler der 10c des Fürstenberg-Gymnasiums auf der Karlstraße die Probe aufs Exempel.

Die zwei Polizeibeamten Thomas Gerth und Joachim Schmid gaben den Jugendlichen viele hilfreiche Tipps und beantworteten ihre Fragen (siehe Interview unten). Nachdem das Prügeln und Beschimpfen ausgiebig geübt wurde, verlief die Generalprobe mit den beiden Polizeibeamten als Zuschauer optimal.

Am vergangenen Mittwoch um zehn Uhr war es dann so weit; die Klasse 10c führte das Experiment in der Donaueschinger Innenstadt durch.

Die Ergebnisse waren für den größten Teil der Schüler nicht überraschend. Um Missverständnissen vorzubeugen, waren Polizeibeamte vor Ort und beobachteten teils aus einem Auto und teils in ziviler Kleidung das Geschehen. Als Schauplatz wurde die Karlstraße auf der Höhe des Eiscafés Vivaldi gewählt, sowie der Gehsteig vor dem Modegeschäft „Cecil“. Zunächst waren die Mädchen dran. Nesibe und Sara ließen sich von ihren Mitschülerinnen übelst beschimpfen: „Dieser Türkenschlampe zeig' ich's! Was bist denn du für 'ne Türkin, du hast ja nicht mal ein Kopftuch auf.“ Während der Streit noch weiter über den „ausgespannten“ Freund

„Ich hab' selbst Kinder. Ist doch selbstverständlich, dass man jemandem hilft, der sich offensichtlich nicht wehren kann.“

Eine einschreitende Passantin

Im Moment würde ich nicht eingreifen, erst wenn eins der Mädchen auf dem Boden liegt.“

Eine andere Passantin drängte sich zwischen den Schauspielern hindurch, wollte aber anschließend bei dem Interview den Streit nicht bemerkt haben. Es stellte sich heraus, dass viele erst eingreifen würden, wenn es für die Mädchen schon längst zu spät wäre. Denn auch was für Außenstehende nur Zickereien sind, kann für die „Opfer“ schlimme Folgen haben.

Danach trat die zweite Gruppe auf, die die körperliche Gewalt darstellte. Nachdem das „Opfer“ Srđjan eine Zeit lang herumgeschubst wurde, kam

auch schon die erste Helferin: „Ich hab' selbst Kinder. Ist doch selbstverständlich, dass man jemandem hilft, der sich offensichtlich nicht wehren kann.“ Zwei Passanten, die auch eingriffen, hielten es für selbstverständlich, dass man in solch einer Situation hilft. Andere waren im Begriff die Polizei zu rufen, bevor die Schüler sie über ihr Projekt aufklärten. Eine Frau mit einem kleinen Jungen an der Hand hat versucht die Auseinandersetzung verbal zu lösen. Nachdem die Jugendlichen sie für ihre Zivilcourage gelobt hatten, war sie sehr gerührt und meinte: „So etwas regt mich immer auf. Da werde ich immer ganz wütend, wenn es unfair ist.“ Eine aufgebrachte Verkäuferin, kam mit erhobenem Kleiderbügel aus ihrem Laden gerannt, im Begriff dem „Opfer“ zu helfen. „Ältere Menschen dürfen schon gar nichts mehr sagen. Man hat ja schon öfters eingegriffen und dann hieß es immer nur: Halt die Fresse, Alte, lauf zu!“ Eine besorgte Mutter griff nicht ein, um ihr Kind zu schützen und riet diesem, solchen Situationen aus dem Weg zu gehen. Der anwesende „Stadtsheriff“, der in der Karlstraße Strafzettel an Falschparker ausschrieb, schritt nicht einmal ein. „Habe ich mir gleich gedacht, dass das nur Spaß war.“ Darauf angesprochen, dass das „Opfer“ am

Boden lag, sagte er: „Das habe ich nicht gesehen!“ Die Schüler kamen zu dem Ergebnis, dass bei körperlicher Gewalt, mehr Passanten eingreifen, als bei verbalen Auseinandersetzungen. Nach Ende des Experiments bemerkten die „Täter“ Marcel und Michael, dass sie aufgrund ihrer Kleidung negativer wahrgenommen wurden, als mit ihrem eigenen Kleidungsstil.

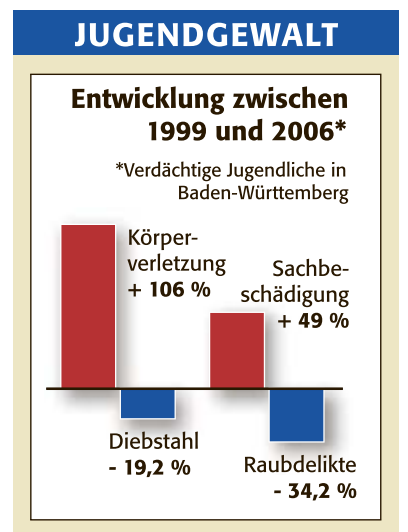
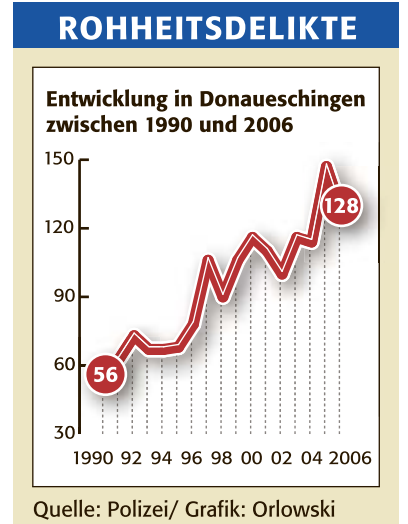
Vielen der Klasse ist bewusst geworden, dass es wichtig ist selbst einzugreifen oder die Polizei zu rufen.

Als Fazit ihres Projektes stellte die Klasse einhellig fest: „Uns ist nach dem Versuch klar geworden, dass Zivilcourage in Donaueschingen nicht selbstverständlich ist. Beruhigend ist es nur, dass, wenn es wirklich hart auf hart kommt, einem doch geholfen wird.“

5 Regeln für den Ernstfall

- Ich helfe, ohne mich selbst in Gefahr zu bringen
- Ich fordere andere aktiv und direkt zur Mithilfe auf
- Ich beobachte genau und präge mir Täter-Merkmale ein
- Ich organisiere Hilfe unter Notruf 110
- Ich kümmere mich um Opfer
- Ich stelle mich als Zeuge zur Verfügung

mehr Info: www.aktion-lu-was.de



Boden lag, sagte er: „Das habe ich nicht gesehen!“

Die Schüler kamen zu dem Ergebnis, dass bei körperlicher Gewalt, mehr Passanten eingreifen, als bei verbalen Auseinandersetzungen.

Nach Ende des Experiments bemerkten die „Täter“ Marcel und Michael, dass sie aufgrund ihrer Kleidung negativer wahrgenommen wurden, als mit ihrem eigenen Kleidungsstil.

Vielen der Klasse ist bewusst geworden, dass es wichtig ist selbst einzugreifen oder die Polizei zu rufen.

Als Fazit ihres Projektes stellte die Klasse einhellig fest: „Uns ist nach dem Versuch klar geworden, dass Zivilcourage in Donaueschingen nicht selbstverständlich ist. Beruhigend ist es nur, dass, wenn es wirklich hart auf hart kommt, einem doch geholfen wird.“

INTERVIEW

„Gewalt fängt schon vor dem Zuschlagen an!“

Schüler der 10c sprechen mit **Polizeichef** Thomas Gerth und **Präventionsberater** Johannes Schmid

Thomas Gerth, Leiter der Polizei in Donaueschingen, und Johannes Schmid, zuständig für Prävention in der kriminalpolizeilichen Beratungsstelle in Villingen-Schwenningen, stellten sich in der letzten Woche den Fragen der Klasse 10c des Fürstenberg-Gymnasiums zum Thema „Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen“

Wie gehen Sie vor, wenn Sie zu einem Einsatz gerufen werden, bei dem Jugendliche Gewalt gegen andere Jugendliche anwenden?

T. Gerth: Es macht keinen Unterschied, ob es ein Jugendlicher ist, der Gewalt anwendet oder ein Erwachsener. Wir fahren hin und versuchen, die Kontrahenten auseinander zu bringen. Es wird geklärt, was die Ursache für die Schlägerei war und wer wen geschlagen hat. Dann wird das Gespräch mit den Eltern gesucht. Das ist eine Besonderheit, wenn es um Jugendliche geht. Es gibt ja auch Jugendliche, die immer wieder als gewalttätig auffallen. Dann muss man eben, wenn die Eltern nicht zugänglich sind, das Jugendamt einschalten.

Gibt es für solche Situationen ein spezielles Training bei der Polizei?

T. Gerth: Sicher. Wir haben ein Einsatztraining. Daran müssen die Kolle-

gen regelmäßig teilnehmen. Da lernt man auch das Einschreiten gegen gewalttätige Personen. Nur wenn man es regelmäßig trainiert, kann man in der realen Situation bestehen.

J. Schmid: Es gibt natürlich Dinge, die deeskalierend oder auch eskalierend wirken. Und das versuchen wir natürlich zu beachten, das heißt wir versuchen zunächst einmal den Konflikt über ein Gespräch zu lösen. Wir können natürlich nicht immer erst sagen: „Lass das!“, wenn die Kontrahenten noch aufeinander einschlagen, sondern dann müssen wir aktiv werden. Die Mimik, der Ton und die Gestik spielen aber auch eine wichtige Rolle. Souveränes Auftreten führt dazu, dass der Andere zuhört.

Wie brisant ist das Problem bei uns in der Region?

T. Gerth: Wir leben fast noch in einer heilen Welt. Das Problem ist sicher nicht so groß wie in Großstädten. Das Wichtigste ist, die Ursachen zu erforschen.

J. Schmid: Was ich so beobachte in der Prävention, ist einfach diese Grenzlosigkeit. Ich war auch einmal jung, und damals haben wir uns auch gerauft. Aber wenn der Eine signalisiert hat, dass er unterlegen ist, hörte man auf. Und heute bekommt derjenige, der schon am Boden liegt, noch mal

einen Tritt. Die Hemmschwellen sind einfach nicht mehr vorhanden. Auch in anderen Bereichen sollte ein bisschen mehr Respekt gezeigt werden. Ich möchte an der Empathiefähigkeit, das Reinfühlen in andere, arbeiten.

Gibt es bei den verschiedenen Schultypen unterschiedliche Gewaltanwendungen zwischen den Jugendlichen?

J. Schmid: Sicher. Es ist oftmals tatsächlich so, dass auf den Hauptschulen, eher die offene Gewalt, also die körperliche Gewalt, zu Tage tritt und an den Gymnasien dagegen eher die seelische Gewalt. Für die Opfer ist es oft schwieriger damit umzugehen als mit einem Fausthieb.

Haben Sie privat schon Situationen erlebt, z.B. in der Stadt, als Schüler einen Schwächeren mobbten oder auf ihn einschlugen?

J. Schmid: Ich fahre jeden Tag mit dem Ringzug. Und was mich immer ein bisschen berührt ist die Begrüßung am Morgen: „Hi, du Sack!“ „Na, du Arsch, wie geht's dir heute?“ Da geht es schon los. Wenn man mich fragt: Ich möchte nicht so betitelt werden. Ich möchte an dem normalen Umgang arbeiten, denn aus meiner Sicht,

geht es schon mit der Sprache los.

Was sind die Aufgaben eines Polizisten, der im Präventionsbereich arbeitet?

J. Schmid: Ich arbeite nicht nur mit den Schulklassen. Die Aufgaben gehen natürlich viel, viel weiter. Ich versuche, die Respektlosigkeit zu bekämpfen und auch aufzuzeigen, wo die Grenzen sind, denn es geht eigentlich schon vorm Zuschlagen, vorm Beleidigen los. Mittlerweile lege ich einen Schwerpunkt auf die Themen Rauschgift, Suchtmittel – besonders auf die legalen Drogen- und Suchtprävention.

Kann man bei verbaler Gewalt auch Anzeige erstatten?

J. Schmid: Ganz provokativ: Wir werden gelegentlich als „Bullen“ betitelt.

Ist das eine Beleidigung?

T. Gerth: Eindeutig ja.
J. Schmid: Da gibt es ja auch Grenzen. Wenn du zum Beispiel sagst „Die Scheiß-Bullen waren grad da!“ ist das noch keine Beleidigung, aber der Ton macht die Musik. Ich weiß sehr genau, ab wann es beleidigend gemeint ist. Ihr möchtet ja auch entsprechend behandelt werden. Wie würdest du dich



Schüler befragen die Polizeibeamten Thomas Gerth (links) und Joachim Schmid über das akute Problem: Jugendgewalt.

an meiner Stelle fühlen? Zieh einfach mal seine Uniform an und geh auf die Straße und versuche es. Wer lässt sich heute noch sagen, dass es nicht okay ist, was er gemacht hat. Wir sagen nicht mehr, denn die Funktion der Polizei ist Schiedsrichter zu sein.

Wie gehen Sie vor, wenn Sie zwei, die sich schlagen, nicht mit Worten auseinander bringen können? Wie viel Gewalt darf man als Polizist, wenn die Gewalt sich gegen ihn richtet, anwenden?

T. Gerth: Letztendlich haben wir das Gewaltmonopol, und wenn man es nicht durch Worte regeln kann, muss man es durch körperliche Gewalt regeln. Im Gesetz heißt das „unmittelba-

rer Zwang“. Es gibt klare rechtliche Vorschriften: Man darf kein Übermaß anwenden, also nicht mehr als erforderlich ist, um die Situation wieder unter Kontrolle zu bringen. Die Relation unserer Handlung zu dem, was passiert ist, muss stimmen. Es kann nicht einer Kirschen klauen, und wir erschießen ihn.

J. Schmid: Eines möchte ich noch ganz deutlich sagen: Auch den Polizisten tut es weh, wenn sie geschlagen werden. Das darf man nicht vergessen. Wir sind auch Menschen und für mich war es immer eine Niederlage, wenn ich Gewalt anwenden musste.

DIE FRAGEN STELLTEN ANN-KATHRIN JESSULAT UND PIA LUDWIG